

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 130 (2004)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** Raser sterben einsam  
**Autor:** Sautter, Erwin A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-604147>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Raser sterben einsam

Erwin A. Sautter

Sachlich. Sachlich bleiben. Ganz cool. Ehrlich: aufkeimenden Zynismus unterdrücken. Die Zürcher Kantonspolizei und die Stadtpolizeien von Zürich und Winterthur sagen es voraus, plakatieren es landauf, landab. Wie an der Forchstrasse Zürich innerorts, an einer wenig übersichtlichen Rechtskurve, 300 Meter vom Tor zum Friedhof Rehalp stadteinwärts platziert. Wir haben nichts von makaber gesagt. Die Ausfallstrasse mit Tramgeleise in Richtung Zürcher Oberland ist keine Tummelstrecke für Schnelfahrer. Aber lesen kann man es ja trotzdem und die amtliche Botschaft weitergeben: Mund-zu-Mund-Propaganda. Soll ja die beste

Werbung sein, wie man sagt und glaubt. Mund-zu-Mund also: laut und deutlich. Raser sind passionierte Nichtleser, mindestens auf einem Auge blind. Das reicht dann eben nicht, erlaubtes Tempo mit den Ziffern auf dem Tachometer zu vergleichen, dort, wo der Spruch vom Sterben in Einsamkeit aufleuchten sollte. Der Wunsch, einsam zu sterben, kann in einem freien Land keinem verwehrt werden. Über die Art und Weise, sich diesen Wunsch zu erfüllen, ohne die Mitmenschen unnötig zu verunsichern, darf man sich unterhalten. Man könnte Zonen ausgrenzen, wo Rasern gegen Entgelt das Sterben in Einsamkeit gefahrenfrei für die übrige Gesellschaft – als Gaffer oder nicht – ermöglicht wird. Leider

haben es die zuständigen Stellen unterlassen, Stargrafiker zu einem Plakatwettbewerb einzuladen. Das hölzerne Grabkreuz für Oliver, umgeben von verwelkten Rosen, mit der durch keine Umfrage wohl erhärteten Behauptung übers Rasersterben in Einsamkeit ist an Bravheit kaum mehr zu überbieten. Wer Rasern den Wahn vom Abheben nehmen will, der eine Gefährdung der Mitmenschen bedeutet, muss die Hölle an die Wand malen. Drohung mit der Einsamkeit ist ja nicht einmal Vorhölle. In unseren Museen fehlt es nicht an geeigneten Werken, um sie in den Dienst der Raseraufklärung zu stellen. Kunst entlang unserer Strassen zur Hebung der Fahrkultur und Flucht aus der drohenden Leere?

## Tourismus-Förderung in der Schweiz

Wolf Buchinger

Fünf Prozent weniger Touristen in der Schweiz: Das darf nicht sein, das kann nicht sein, das muss sich ändern! Einer geheimen Studie zufolge, die uns im Bundesamt für gesundes Volksempfinden (BAGV) zugespielt wurde, liegt der Rückgang nicht an grossen negativen Ereignissen, es sind die vielen Kleinigkeiten, die Deutsche, Amerikaner, Franzosen, Japaner und Ukrainer je länger, je mehr von einem Besuch der Schweiz abhalten. Der Bundesrat hat wie selten zuvor prompt, radikal und geschlossen reagiert und ordnet Pflichtseminare für Tourismusbetreiber an. In nur einem Tag sollen Grundvoraussetzungen und Natürlichkeit der Gastlichkeit wieder erlernt werden:

- Ein Lächeln bewirkt Wunder; Letzteres soll nicht nur in Bern geschehen, der Tourist will gesamtschweizerisch freundlich und möglichst auch echt nett bedient werden.

- Die Preise sind zu deckeln; eine Cola darf nicht mehr als in Berlin, Boston, Paris, Tokio oder Kiew kosten – und die Gläser haben voll zu sein.
- Die Sprache muss gerade für die vielen ausländischen Serviererinnen und Servierer ans Schweizerische angepasst sein; als Minimum wird zumindest das Beherrschen von «Grüezi» – «Sie wünschen?» – «Merci» und «Ciao» erwartet.
- Die Sauberkeit muss wieder auf das frühere Niveau angehoben werden; es ist stündlich auf und unter den Tischen und im Umkreis von 300 Meter jedes Fetzelchen Papier zu entsorgen.
- Die Originalität des Standorts Schweiz ist entscheidend mehr zu berücksichtigen; alle Fremdspeisen wie Piccata Milanese, Pizza, Bahmi Goreng, Kebab o.ä. sind zu vermeiden. Unsere einheimische Küche bietet eine grosse Auswahl typischer Gerichte wie Basler Mehlsuppe, Zürcher Geschnetzeltes oder Capuns.

- Die Sterne für ein Hotel werden nicht mehr für die Zimmergrösse, den Wellnessbereich oder die hohen Preise vergeben; Freundlichkeit, Originalität und echte Gastlichkeit werden bewertet.
- Die Folklore muss direkter und intensiver in das touristische Leben integriert werden, zum Beispiel Alphornkurse für Anfänger in der Diskothek oder Alpaufzüge durch Hotelhallen.
- Die Politik darf im Tourismus keine Rolle spielen, selbst Notlügen sind erlaubt, sofern sie einen Aufschwung bringen, etwa das Anbringen von Schildern an der Grenze: «Wir lieben Amerikaner, Deutsche und die EU!»

Sollten sich diese Massnahmen nicht als genügend erweisen, denkt der Bundesrat an radikalere Eingriffe wie Zwangsrekrutierung von Schweizer Hausfrauen für den Service oder den Beitritt zur EU.